

deren Rezeption erst heute beginnt oder zumindest beginnen müßte, 274, 280); um Pluralität (sie ist spannungsvoll, komplementär, ergänzend) und Pluralismus (von einander widersprechender und ausschließender, sich verabsolutierender Positionen, 37).

Von Interesse dürfte sein, worin ein Theologe vom Range Kaspers die eigentlichen Probleme sieht: Wie kann die Theologie der tödlichen Logik des Identitäts-Relevanz-Dilemmas entgehen, in welchem sie sich befindet? Die Überlebensfrage der katholischen Theologie sei es, sich vollends aus dem Gefängnis der neuscholastischen Theologie zu befreien (11). Der immer weniger zu durchschauende Pluralismus innerhalb der Theologie als Ergebnis des Verlustes der Metaphysik (9) und der dadurch bedingten Erosion des theologischen Wahrheitsbegriffes, der wahrscheinlich tiefsten Wurzel der gegenwärtigen Krise der Theologie (198, 9), sei kein innerakademisches Problem, sondern eines der Kirche und ihres gemeinsamen Glaubens (10). „Die Kluft zwischen Glaube und moderner Kultur ist geradezu das Drama unserer Epoche“ (20). Bei Wesen und Bedeutung der Tradition gehe es um eine Grundsatzfrage des Glaubens und um die vielleicht wichtigste Frage für die Zukunft der Kirche (75); die Erneuerung der Tradition gehöre zu den wichtigsten Voraussetzungen für die Erneuerung der Kirche und der Theologie (100). Die Kirchenfrage sei dem vielleicht wichtigsten Problem unserer westlichen Welt konfrontiert: dem Atheismus der Massen, dem Versuch, menschliches Glück und menschliche Gemeinschaft ohne Gott zu begründen (277). „Das Thema, das der Kirche und der Theologie in dieser Situation vor allem gestellt ist, sind die menschlichen Voraussetzungen des Glaubens (*praeambula fidei*) und die Zugänge zum Glauben. Letztlich geht es um die Gottesfrage“ (299).

Linz

Johannes Singer

■ DURRWELL F. X., *Der Geist des Herrn*. Tiefe Gottes — Schöpferische Weite. Aus dem Französischen übersetzt von Augustin Schmied und Alois Schmid. (240.) Otto Müller, Salzburg 1986. Kart. Lam. S 188.—.

Diese Studie möchte die Pneumatologie der Kirche vertiefen und verlebendigen, und zwar durch die theologische Durchdringung des in Jesus Christus, näherhin in seinem Pascha, eröffneten Heilsmysteriums. Es geht dabei trinitarisch vor (Der Geist Gottes; Der Geist Christi; Der Geist Christi in der Kirche) und zeigt dabei auf, wie das Pneuma Christi in der sohnschaftlich geprägten Kirche einerseits sich in den Gliedern der Kirche, andererseits in den Sakramenten der Kirche verlebendigt, so daß das Leben des Christen vom Geist Christi durchwaltet und geprägt ist, und zwar bis hinein in den Tod, in dem Maß, wie sich ein Christ seinem Wirken öffnet. Geistlich bedeutsam und hilfreich ist der Abschnitt über das Leben im Geist, näherhin über Glaube, Hoffnung, Liebe, Gebet, Freude und Frieden. Das Abschlußkapitel verweist auf die Tiefe, die das Leben im Geist öffnet: die Teilhabe an der Lebensgemeinschaft von Vater und Sohn.

Kühn ist die Darlegung über die mütterliche Rolle des Geistes und über den Geist als die Demut Gottes. Durrwells Gedanken sind konsequent, klar und ganzheitlich, wenn auch nicht ohne weiteres leicht zugänglich. Er fordert zu ganzheitlichem theologischen Denken heraus und nötigt dazu, das christliche Verständnis von Gott, dem Vater, der sich im Sohn offenbart und den Geist zur Vollendung sendet, von einem zentralen heilsgeschichtlichen Ansatz her zu einer inneren Einheit zu verbinden, nämlich vom Paschamysterium her. Dieser christologisch-soteriologische Ansatz ermöglicht ein Doppeltes: das Leben der Kirche und das Mitleben der Christen mit der Kirche organisch mit dem innergöttlichen Leben zu verbinden und das christliche Leben auf diese Lebensgemeinschaft hin eschatologisch auszurichten.

Eine theologische und zugleich spirituelle Lehre vom Wirken des Geistes Gottes in der Kirche und im Christen, die das biblische Zeugnis und das katholische Verständnis der das Paschamysterium feiernden Gemeinschaft der Gläubigen als organische Einheit begreift und erschließt.

Die knappe, gehaltvolle Studie kann den Seelsorgern wie auch den Verantwortlichen geistlicher Gemeinschaften, besonders der charismatischen Erneuerung, zu einem vertieften katholischen Verständnis des Lebens im Geist Gottes verhelfen.

Passau

Otto B. Knoch

■ VOLK HERMANN, *Ihr seid eine neue Schöpfung*. Nachdenkliches über Kirche, Konzil und Ökumene. (191.) Herder, Freiburg 1987. Paperback DM 9,80.

Von den drei Kapiteln, die zu verschiedenen Anlässen entstanden sind, befaßt sich das erste mit dem biblischen Begriff vom „neuen Menschen“, das zweite mit dem Zweiten Vatikanum, das dritte mit der Ökumene. Am anregendsten und interessantesten ist sicher der Bericht über das Konzil und die Bischofsynode 1985. Hier ist Kardinal Volk Zeitzeuge. Wichtig ist der Abschnitt über die Rezeption des Konzils, hier wieder besonders die Ausführungen über die Liturgie. Die Erörterungen über die Ökumene wirken ein wenig weitschweifig. Teilweise kommt es dabei auch zu Wiederholungen aus dem Konzilskapitel. Das Anliegen des gesamten Buches ist eine Neubesinnung darauf, daß es nur vorwärts gehen kann, wenn wir uns auf Christus hin bewegen. Angenehm berührt die oft artikulierte Überzeugung von der Geschichtlichkeit der Kirche, die heute manche leider nicht wahrhaben wollen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ KRAUS GEORG, *Gotteserkenntnis ohne Offenbarung und Glaube?* Natürliche Theologie als ökumenisches Problem. (554.) Bonifatius, Paderborn 1987. Geb. DM 54,—/S 421.20.

Das sehr übersichtlich aufgebaute Werk präsentiert sich in drei Teilen. Nachdem die Einleitung den Begriff der natürlichen Theologie erarbeitet hat, wird zunächst im 1. Teil der Gegensatz zwischen katholischer und protestantischer Sicht sehr scharf herausgearbeitet. Auf der einen Seite steht die Defi-

nition des 1. Vatikanums, wonach die menschliche Vernunft „Gott aus den geschaffenen Dingen mit Sicherheit“ erkennen kann. Dieser Definition wird die Aussage K. Barths, die protestantische Position in schärfster Weise akzentuierend, gegenübergestellt, wonach Gotteserkenntnis einzige und allein durch die Offenbarung in Jesus Christus möglich ist. Er spricht der Vernunft, aber auch allen Religionen außerhalb des Christentums alle wirkliche Gotteserkenntnis ab. Am Ende des 1. Teiles ist aufgewiesen, daß die zwei gegensätzlichen Positionen beide wesentliche Unvollkommenheiten in bezug auf die menschliche Existenz sowie auf das biblische Zeugnis aufweisen.

Im 2. Hauptteil werden einige konstruktive Neuentwürfe von katholischen und evangelischen Theologen dargestellt. Man sieht sich einer fast erschöpfenden Zusammenfassung der modernen Fundamentaltheologie gegenüber. Der Vf. stellt jeweils vier der bedeutendsten katholischen und evangelischen Theologen zum Problem der natürlichen Theologie vor.

Auf katholischer Seite sind dies R. Guardini, G. Söhngen, K. Rahner und E. Biser. Dabei wird vom ersten das in der kath. Schultheologie seit dem 1. Vatikanum vertretene abstrakte Offenbarungsverständnis aufgebrochen und Offenbarung als personale Begegnung zwischen Gott und dem Menschen, der von seiner Anlage her auf Gott ausgerichtet ist, dargestellt. Natur und Gnade sind kein statisches Übereinander, sondern eine lebendige Einheit. Den „natürlichen Menschen“ gibt es nicht; er ist vielmehr eine Abstraktion, deren die Theologie bedarf. Der Glaube ist die Verbundenheit des lebendigen Menschen mit dem sich offenbarenden Gott. Glaube und Wissen sind streng voneinander abzugrenzen, aber das Denken hat eine positive Bedeutung für den Glauben. G. Söhngen stellt dem starren aristotelischen Naturbegriff den biblischen Begriff der Geschöpflichkeit gegenüber, die einerseits geschichtlich, anderseits zur göttlichen Transzendenz offen ist. Hier setzt K. Rahner mit seiner transzentalen Methode an. Der Transzendenz des Menschen als Wesen des unendlichen Horizonts entspricht die Selbstmitteilung Gottes als Geheimnis der Geschichte. Bei seiner Bestimmung des Menschen als „Hörer des Wortes“ unterstützt Rahner das evangelische Grundanliegen der „*fides ex auditu*“.

Die Grundintention von E. Biser ist es, die Glaubenschwierigkeiten des modernen Menschen durch den Rückgang auf die ursprüngliche biblische Sprache und durch die Konzentration auf Jesus Christus zu bewältigen. Er wendet sich entschieden gegen das Glaubensverständnis des klassischen Modells, das er als heteronom, doktrinär und abstrakt charakterisiert. Der Glaube, der heute gefordert wird, muß dialogisch, autonom und mystisch sein. Und ungeachtet aller Bemühungen um seine rationale Konsolidierung ist der Glaube nur auf der Basis religiöser Erfahrung möglich. Eine Erneuerung der religiösen Sprache ist auch nach Biser notwendig. Statt eines dem abendländischen Intellektualismus verhafteten Sprechens braucht es eine ins Herz treffende „sprachliche Vergegenwärtigung Gottes“.

Während sich auf katholischer Seite ein Abrücken vom statischen Naturbegriff und satthaften Offenbarungsbegriff anbahnt, bemerken wir auf protestantischer Seite, wie der extreme Fundamentalismus Barths sich immer mehr auflockert zu einer Einbeziehung der gesamtmenschlichen Wirklichkeit. Emil Brunner, Paul Althaus, Paul Tillich und Wolfhart Pannenberg werden mit ihren Aussagen herangezogen. Die Offenbarung ist eine Selbstmitteilung des lebendigen Gottes, und zwar in einer doppelten Form: Zuerst in der Schöpfung und dann in Jesus Christus. Brunner vertritt dabei eine christozentrische Einheit der Offenbarung, denn alles, was in der Offenbarung und in den Werken der Schöpfung gelehrt wird, ist christologisch zu verstehen. Der natürlichen Theologie katholischer Prägung wirft er vor, daß sie in einer rational begründeten, von geschichtlicher Heilsoffenbarung unabhängigen Gotteserkenntnis besteht. Alle Religionen sind einerseits positiv zu sehen, weil sie ihren Ursprung in einer göttlichen Uroffenbarung haben, aber auch negativ als Produkt der menschlichen Sünde. Mit der These einer Uroffenbarung gelangt man zu einer positiven Sicht der Religionen. Nach Tillich korreliert die Selbstmitteilung Gottes der Transzendierung des Menschen als Frage nach Gott. Die Vernunft übt eine positive Dienstfunktion für die Erkenntnis Gottes im Glauben aus. Pannenberg baut eine Brücke zwischen den beiden extremen Positionen mit dem Modell einer universal geschichtlichen Offenbarung. So will er auch den Dualismus der natürlichen Theologie überwinden. Im 3. Teil wird das bisher Erarbeitete in einen Systemzusammenhang mit dem Ziel einer interkonfessionell vertretbaren Antwort gebracht. Festgehalten wird einerseits (gegen Barth) die Universalität der Erkenntbarkeit Gottes. Der Autor geht dann auf die Position des 2. Vatikanums ein mit ihren drei Hauptlinien: Christozentrik, personaler Begegnungscharakter und Geschichtlichkeit der Offenbarung. Damit ist eine prinzipielle katholische-evangelische Übereinstimmung erreicht. Alle Erkenntbarkeit Gottes ist gnadenhaft, aber diese Gnade ist bereits in dem geschöpflichen Sosein gestiftet. So kann man statt von einer „natürlichen Theologie“ von einer „verifikativen“ sprechen, die Vernunfthinweise auf Gott erarbeitet.

Abschließend zum Titel des Buches mit seinem Frazezeichen: Gotteserkenntnis ohne Offenbarung und Glaube gibt es nicht.

Linz

Sylvester Birngruber

■ KEIL GÜNTHER, *Glaubenslehre. Grundzüge christlicher Dogmatik.* (212.) Kohlhammer, Stuttgart 1986. Kart. DM 38,—.

Es ist erstaunlich, wieviel evangelische Dogmatiken bzw. Glaubenslehren in unserem Jahrhundert schon geschrieben wurden, obwohl man kaum von einer Hochblüte des Protestantismus sprechen kann. Die Literaturliste G. Keils zählt 29 solcher Titel, darunter mehrbändige Werke von K. Barth, P. Tillich, H.-G. Fritzsche, H. Thielicke und G. Ebeling. — Die Glaubenslehre Keils — obwohl nicht sehr umfangreich — leuchtet aus dieser illustren Gesellschaft durch klares Denken und Freiheit im Glauben hervor.